

Auswanderung und Rückwanderung am Beispiel der Missouri-Synode und der evangelisch-lutherischen Freikirche in Sachsen

Für das New Yorker Luthertum am Beginn des 19. Jahrhunderts hat Robert F. Scholz einen »process of Americanization« nachgewiesen, der darin bestand, daß Gemeinden auf der Grundlage freiwilligen Zusammenschlusses, einer »sektiererischen« Tendenz, Erweckung, missionarischer Option und der Abkehr vom Rationalismus bei Hinkehr zu Gefühl und Erfahrung entstanden¹. Es ist die Frage, ob diese These sich ggf. auf die lutherische Auswanderung aus Sachsen nach Missouri in den dreißiger Jahren und die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erfolgte Rückwanderung übertragen läßt.

Nun gehört die Auswanderung zu einem Frühphänomen bei der Bildung »konfessioneller Minderheitskirchen«² in Deutschland. In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre fand in Ostpommern der Auswanderungsgedanke Eingang in die eigenständigen Gemeinden, die aus der Erweckungsbewegung hervorgegangen waren und Anschluß an die lutherische Oppositionsbewegung gegen die Einführung der Union in Preußen gefunden hatten³. Religiöse Motive verbanden sich angesichts der materiellen Notstände in der Heimat mit der Hoffnung auf wirtschaftlich bessere Verhältnisse im Zielland. Unter Leitung von Pastor Grabau und Hauptmann von Rohr wanderten 1839 insgesamt 1239 Personen, freilich nicht nur Pommern, nach Nordamerika aus. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Versuche sowohl des Oberkirchenkollegiums der Evangelischen-lutherischen Kirche in Preußen wie auch das Nachgeben des neuen Königs Friedrich Wilhelm IV., die Auswanderungsbewegung zu verhindern bzw. zu beenden, erfolglos blieben, so daß die Auswanderung 1843 unter den Pastoren Ehrenström und Kindermann einen Höhepunkt erreichte⁴. Auch hier mischten sich religiöse und materielle Motive in unterschiedlichen Anteilen, freilich bei Zunahme der wirtschaftlichen Gesichtspunkte⁵. Das Hauptrekrutierungspotential dieser

1 Robert F. Scholz, »Ecclesia Plantanda«. In: Marvin A. Huggins (Hg.): *Missionary to America. The History of Lutheran Outreach to Americans. The Lutheran Historical Conference, Essays and Reports to the 16th Biennial Meeting, Chicago, Illinois, 1992*, Vol. 15. St. Louis-Minneapolis 1994, hier S. 14.

2 So die konfessionskundlich angemessene Bezeichnung für die staatsfreien, selbständigen evangelisch-lutherischen Kirchenbildungen nach Kirchner; sie sollte – zumindest im wissenschaftlichen Bereich – den Begriff 'lutherische Freikirchen' künftig ersetzen.

3 Vgl. Lieselotte Clemens, *Die Auswanderung der pommerschen Altlutheraner in die USA. Ablauf und Motivation 1939-1943*. Hamburg/Kiel 1976, 2. Aufl. 1990, S. 32.

4 Ebd. S. 89.

5 Ebd. S. 96 f.

Emigration bestand zum überwiegenden Teil aus den »ländlichen und städtischen Unterschichten«⁶.

Unter Führung von Pastor Kavel ging eine zweite Auswanderungswelle, mehrheitlich Schlesier, nach Australien⁷. Bei Kavel tritt neben die negativen Motive, nämlich der Abkehr von der Union und der hoffnungslosen Einschätzung der Lage für die Bildung lutherischer Kirchen in Europa überhaupt die Hoffnung auf »einen grundlegenden Neuanfang«: »Die Flucht wird zur Sendung«⁸. So fand in Australien im Mai 1939 eine Synode statt, die sich eine Kirchenordnung gab, in der Grundzüge einer »apostolischen Verfassung« der Kirche entwickelt und umgesetzt wurden⁹. Drei weitere Auswanderungsschübe folgten¹⁰.

Auffällig ist der Motivwandel Friedrich Wilhelms III. in seiner Stellung zur Auswanderungsbewegung: 1836 will er »die Verführten und Verirrten auf den rechten Weg leiten«, Anfang 1837 sieht er in der Auswanderung zwar »keinen Nachteil« für den Staat, sich selbst aber in die »landesväterliche« Pflicht genommen, im Herbst desselben Jahres genehmigt der Monarch die Emigration »unter Beobachtung der sonstigen gesetzlichen Bedingungen [...] unter nochmaliger Vorhaltung ihres Unrechts«, im Frühjahr 1838 überläßt er die »Irregeleiteten« schlicht ihrem »Schicksal«; im Juni eben dieses Jahres verpflichtet er die Auswandernden zur Begleitung durch »einen Geistlichen ihrer Ansicht«¹¹.

1. Die sächsisch-lutherische Auswanderung und die Bildung der Missouri-Synode

Die sächsisch-lutherische Auswanderung erfolgte unter durchaus anderen Bedingungen als die Emigrationen aus Preußen. Sie war – von einer Ausnahme abgesehen – durchaus keine Massenauswanderung wie aus Südwest- und Nordostdeutschland¹². Die Gründe hierfür dürften in den relativ guten wirtschaftlichen Verhältnissen Sachsens liegen, deren Besserung der Landtag im Jahr 1837 aufgrund des Beitritts zum Zollverein gar erwartete¹³.

6 Ebd. S. 108.

7 W. Iwan, Um des Glaubens willen nach Australien. Eine Episode deutscher Auswanderung. Breslau 1931; Ders., Die altlutherische Auswanderung um die Mitte des 19. Jahrhundert. Ludwigsburg 1943; Volker Stolle, Die Kirche zu erhalten und zu verjüngen. Vor 150 Jahren lutherische Auswanderung nach Australien.. In: LuThK 12 (1988), S. 111.

8 Ebd. S. 113.

9 Ebd. S. 116.

10 Iwan (wie Anm. 7), S. 49 ff, 59 ff, 79 ff.

11 Die Nachweise des Schreibens vom 20.7.1836, der Kabinettsordres vom 2.1., 2.9.1837 und vom 10.3., 25.6.1838 ebd. S. 130-132.

12 Hildegard Rosenthal: Die Auswanderung aus Sachsen im 19. Jahrhundert (1815-1871). Stuttgart 1931 (Schriften des Deutschen Auslands-Instituts, A: Kulturhistorische Reihe, Bd. 30), S. 36 f.

13 Ebd. S. 45.

Die erste große Auswanderungsbewegung war die der sächsischen Lutheraner unter Führung von Martin Stephan in den Jahren 1838-1839; etwa 750-800 Personen aus den Umländen und aus Dresden nahmen an ihr teil¹⁴. Sie muß wohl zu Recht als ganz überwiegend religiös motiviert angesehen werden, da wirtschaftliche Gesichtspunkte für die Auswandernden so gut wie keine Rolle spielten; in dieser Weise steht sie in Sachsen einzig dar¹⁵.

Martin Stephan hatte als Prediger an der Böhmisches Gemeinde in Dresden eine große Personalgemeinde um sich gesammelt¹⁶, in der eine Entwicklung von der Erweckung zur Konfessionalisierung stattfand, wie auch in Preußen beobachtet werden kann¹⁷. Es kam zu Schwierigkeiten mit der Gemeinde und den Kollegen im Pfarramt, so daß sich seit 1835 der Auswanderungsgedanke bei Stephan mehr und mehr verfestigte; seine trotz landtäglichem Verbot der »Konventikel« fortgesetzten Aktivitäten führten schließlich 1837 zu seiner Amtsenthebung¹⁸. Diese Entwicklung war der letzte Auslöser für die Auswanderung¹⁹. Sechs Pastoren und Kandidaten begleiteten am 3. und 18.11.1838 die Schar, die sich im Februar 1839 in Perry County/Mo. niederließ²⁰. Schon während der Reise kam es zu einer grundlegenden Krise um den Führungsstil Stephans, der sich überdies mit episkopalen Ambitionen trug; Vorwürfe wegen finanzieller Unregelmäßigkeit lassen sich nicht mehr klären²¹. Jedenfalls kam es im Mai 1839 zu seiner Absetzung und zur Trennung der ausgewanderten Sachsen von ihrer bisherigen Leitgestalt. Die Folge war ein drohender Zusammenbruch in allen Bereichen²². Die Legitimität der Gründe wie der Durchführung der Auswanderung standen fundamental in Frage²³.

In dieser katastrophalen Lage entwickelte C.F.W. Walther ein neues ekklesiologisches Konzept, das geeignet war, die sächsischen Lutheraner in Nordamerika des guten Rechtes ihres Weges zu vergewissern und ihnen zugleich eine Zukunftsperspektive im neuen Kontext zu eröffnen. Eine 're-lecture' der Schriften Luthers und lutherischer Theologen der Orthodoxie brachte ihn zu der Überzeugung, daß auch nicht vollständig »rechtgläubige«

14 Ebd. S. 67, 26.

15 Ebd. S. 68.

16 Gottfried Herrmann, *Lutherische Freikirche in Sachsen. Geschichte und Gegenwart einer lutherischen Bekenntniskirche*. Berlin 1985, 2. Aufl. 1995S., 27; vgl. Rosenthal (wie Anm. 12), S. 68.

17 Herrmann (wie Anm. 16), S. 27.

18 Ebd. S. 28.

19 Ebd. S. 29.

20 Ebd. S. 29.

21 Ebd. S. 29.

22 Ebd. S. 29.

23 Ebd. S. 29.

Gemeinden als solche »wirkliche Kirche« seien und daher das Recht behielten, »das Predigtamt unter sich aufzurichten«; mit dieser Position setzte sich Walther durch²⁴. 1844 kam es aufgrund des Zusammenschlusses mit den durch Sendlinge Wilhelm Löhies in Ohio entstandenen lutherischen Gemeinden zur Gründung der »Deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten«²⁵.

Den Vorgang, der zur Konsolidierung der sächsisch-lutherischen Emigration und zur Kirchbildung führte, wird man als den Versuch einer Konzeptualisierung des überkommenen theologischen Erbes auf dem Weg der Reinterpretation eben dieser Tradition deuten können. Die staatskirchenrechtliche Voraussetzung für die Etablierung eines lutherischen Kirchentums auf dieser Grundlage in Nordamerika war die Bill of Rights von 1776.

Freilich begaben sich die ausgewanderten Lutheraner damit zunächst jenen Einflusses auf das konfessionelle Luthertum in Sachsen. Erst eine Generation später waren die in Nordamerika entwickelten Positionen in die Heimat vermittelbar, als sich dort konfessionelle Lutheraner, freilich nicht zur Auswanderung, sondern zum Austritt aus der Landeskirche veranlaßt sahen.

2. Die konfessionell-lutherische Kirchenbildung in Nordamerika und die Verbindungen nach Europa

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Protestantismus in Gestalt fast aller etablierten Kirchentümer, wie sie sich in Europa herausgebildet hatten, in Nordamerika präsent, darunter eben auch Lutheraner. Hinzu kamen 'Dissenter' und 'Separatisten', die auf der Flucht vor der Verfolgung in Europa hierhergekommen waren, dazu kamen Gruppenbildungen, die in Nordamerika selbst ihren Ursprung hatten²⁶.

Im nordamerikanischen Luthertum ergab sich in dieser Zeit das Problem lutherischer Identität: So kam es zum Konflikt zwischen den 'American Lutherans', den Nachfahren früherer Einwanderungsströme seit dem 18. Jahrhundert, die sich für eine Akkommodation an den neuen, pluralistischen Kontext einsetzten, wie etwa Samuel Simon Schmucker (1799-1873) oder Benjamin Kurtz (1795-1865)²⁷. Dagegen standen 'konfessionelle Lutheraner', die für eine Bewahrung lutherischer Identität ohne Assimilation plädierten²⁸. Die Frage ist freilich, wie eine derartige Bewahrung des Selbstverständnisses im veränderten Umfeld gedacht und gesichert werden könne.

24 Ebd. S. 30.

25 Ebd. S. 30.

26 David A. Gustafson, *A Confessional Lutheran Encounters American Religion. The Case of Conrad Dietrich Wyneken*. In: *Missionary to America* (wie Anm. 1), S. 131-141, hier S. 131.

27 Ebd. S. 132.

28 Ebd.

Am Beispiel Conrad Dietrich Wynekens (1810-1876) soll dieser Versuch untersucht werden. Wyneken selbst war ein Einwanderer der dreißiger Jahre: Selbst Sohn eines lutherischen Pfarrers aus Verden/A., erlebte er eine Erweckung, ohne gleich zu konfessioneller Einsicht vorzudringen. Zuletzt Leiter der Lateinschule in Bremervoerde, schloß er sich 1838 lutherischen Auswanderern an²⁹. In Nordamerika widmete er sich zunächst der Missionsarbeit unter den zerstreuten Deutschen, zunächst von Baltimore aus³⁰. Beindruckt von den geistlichen Nöten, verfaßte er 1840 den Traktat »Die Not der deutschen Lutheraner in Nordamerika«, in dem er um Prediger für seine Landsleute bat³¹. Die Schrift fand rasch in Deutschland Verbreitung, nicht zuletzt durch die Veröffentlichung in der von Harleßschen Zeitung für Protestantismus und Kirche³²; schon 1840/41 folgten vier Missionare aus Deutschland dem dringenden Appell³³. Als Hauptproblem sah er die Entkirchlichung der Deutschen, die aus seiner Sicht zugleich eine Entkonfessionalisierung bzw. die Gefährdung ihrer konfessionellen Herkunft³⁴ war. Eben hierin identifizierte Wyneken, ohne den Begriff selbst zu gebrauchen, die kirchliche Entwicklung, die ein Großteil seiner Landsleute nahm, als 'Amerikanisierung'³⁵.

Wyneken selbst unternahm 1841/43 eine Deutschlandreise, in deren Verlauf er u.a. Wilhelm Löhe für seine Ziele gewinnen konnte³⁶. Löhe übernahm die Ausbildung und Aussendung von 'Sendlingen', schloß aber in seine Überlegungen durchaus ein, daß diese mit den von ihnen gebildeten Gemeinden mit bereits vorhandenen Synoden, etwa den 'Stephanisten' in Missouri zusammengehen sollten. Wyneken gelang es also, bei den konfessionellen Lutheranern Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft für sein Anliegen zu wecken³⁷. Damit war die Weichenstellung für ein künftiges Zusammengehen mit der Missouri-Synode erfolgt³⁸.

29 Ebd. S. 133.

30 Norman J. Threinen, Wyneken and 19th Century German Lutheranism. In: *Missionary to America* (wie Anm. 1), hier S. 116.

31 Ebd. S. 117 gegen Gustafson (wie Anm. 26), S. 134, der die Abfassung fälschlich auf 1842 datiert.

32 Threinen (wie Anm. 30), S. 117.

33 Gustafson (wie Anm. 26), S. 133.

34 Ebd. S.135.

35 »It is the classical statement of the problem of Americanization from one who personally experienced that phenomenon and who ministered to others who were undergoing tremendous changes in their own lives as a result of their coming to America«. Ebd. S.138.

36 Ebd. S. 133.

37 Threinen (wie Anm. 30), S. 126.

38 Rudolph F. Rehmer, *The Impact of Wyneken's Notruf*. In: *Missionary to America* (wie Anm. 1), hier S. 205 f.

Die ersten beiden Sendlinge, eigentlich als Lehrer ausgebildet, Ernst und Burger, traten im Juli 1842 ihre Reise nach Amerika an und schlossen sich der Ohio-Synode an³⁹. Dort wurde ihnen aber bald klargemacht, daß sie den Immigranten an der »frontier« besser als Pastoren dienen könnten: demzufolge blieben sie einstweilen zu weiterer Ausbildung am Seminar der Ohio-Synode in Columbus⁴⁰.

Am Beispiel des dritten Löhischen Sendlings, Paul August Baumgart, läßt sich exemplarisch der Werdegang eines solchen Mannes verfolgen, wengleich gerade Baumgarts Biographie gewisse Besonderheiten aufweist. Er war geborener Jude, erfuhr im neunzehnten Lebensjahr eine Bekehrung zum Christentum⁴¹. Während seiner Tätigkeit als Hilfslehrer Anfang der vierziger Jahre stand er in Verbindung mit Löhe, auf dessen Rat hin er schließlich im September 1843 nach Columbus/Ohio aufbrach, um Ernst, der inzwischen als Katechet in Marysville/Ohio tätig war, am Seminar zu ersetzen⁴².

Die von Löhe aufgesetzte Instruktion Baumgarts⁴³ erlaubt Rückschlüsse auf Löhes Intentionen für sein Unternehmen. So hielt er fest, daß sein Sendling weder aufgrund einer Berufung oder Überredung, sondern allein wegen der Not der ausgewanderten Deutschen seine Reise antrete⁴⁴. Zwar sei eine Rückkehr nach Deutschland nicht ausgeschlossen; solange freilich seine Arbeit in Amerika von Nutzen sei, habe er zu bleiben⁴⁵. Schwerpunktmäßig schärfte Löhe die Freiwilligkeit des Unterfangens ein, dabei zugleich die Grenzen der Wirksamkeit seines Sendlings absteckend. Auf eigene Faust habe er nichts zu beginnen⁴⁶, zumal seine Stellung in aller Deutlichkeit als die eines Lehrers mit markantem Unterschied zum ordinierten Amtsträger markiert wurde; hierin solle keine Veränderung erfolgen⁴⁷. Löhe sah die Gefahr, in der sich die Ausgewanderten befanden, als eine doppelte, nämlich sowohl ihre überkommene Kirchlichkeit als auch ihre herkömmliche Nationalität zu verlieren⁴⁸.

39 Threinen (wie Anm. 30), S. 127.

40 James L. Schaaf, Paul August Baumgart. In: *Missionary to America* (wie Anm. 1), hier S. 95.

41 Ebd. S. 97.

42 Ebd. S. 96 f.

43 In Englisch bei ebd. S. 102-104.

44 Paragraph 1.

45 Paragraph 2.

46 Paragraph 3.

47 Paragraph 4.

48 Paragraph 4.

Im Zusammenhang mit dem Streit um die offizielle Unterrichtssprache am Seminar in Columbus⁴⁹ schlug sich Baumgart 1845 auf die Seite der dissentierenden 'deutschen' Fraktion; dies führte zur Trennung von der Ohio-Synode und zum Anschluß an Wyneken in Fort Wayne, der ihn als Lehrer in Baltimore zum Einsatz bringt⁵⁰. Erstaunlich ist, daß Baumgart, nachdem er am 9.7.1848 – auf den ersten Blick entgegen der Löheshen Instruktion – ordiniert wurde, 1849 zuletzt als Pastor der Missouri-Synode in Logan/Ohio festzustellen ist⁵¹. Allerdings hatte Löhe vorgesehen, daß Baumgart für seinen Weg den Rat, das Zeugnis und das Urteil von dazu berufenen Männern einholen sollte; hier war ein wengleich geringer Spielraum für neue Impulse und Entwicklungen, abseits von den geplanten, doch gegeben⁵².

Im Jahr 1846 trat die Missouri-Synode als verfaßte Körperschaft ins Leben. Dabei wurde der Synode der Charakter einer 'kirchlichen Obrigkeit' nicht zuerkannt; in ihren Beschlüssen hatte sie lediglich beratende Funktion für die einzelnen Gemeinden. Diese sind in diesem Konzept die eigentlich ekklesiologisch relevanten Größen⁵³.

In den folgenden Jahren kam es – wie bald darauf auch in Deutschland – zu heftigen Auseinandersetzungen um die Lehre von der Kirche und vom kirchlichen Dienstamt; in Nordamerika waren die Hauptgegner die Synoden der preußischen Auswanderer mit Pastor Grabau in Buffalo an der Spitze auf der einen und den sächsischen Emigranten unter Führung C.F.W. Walthers auf der anderen Seite⁵⁴. Walther legte schließlich seine Position in der umfänglichen Schrift vor, die von der fünften Synodalversammlung der Missouri-Synode als offizielle Stellung in dieser Lehrfrage approbiert wurde⁵⁵. Walther stellte heraus, und die Missouri-Synode machte sich diese Position solenn zu eigen, daß die Kirche die Gemeinde der wahrhaft Gläubigen und Heiligen sei und als solche »unsichtbar«⁵⁶. So ist sie, erkennbar an der rei-

49 1844 erlangte die 'deutsche' Fraktion noch einmal das Übergewicht, 1845 revidierte die Synode freilich ihren Beschluß, indem sie Deutsch und Englisch als gleichberechtigte Unterrichtssprachen bestimmte, vgl. Schaaf (wie Anm. 40), S. 110.

50 Ebd. S. 111.

51 Ebd.

52 Paragraph 2, 3, 7.

53 Christian Hochstetter, Die Geschichte der Evangelisch-lutherischen Missouri-Synode in Nordamerika und ihrer Lehrkämpfe von der sächsischen Auswanderung im Jahre 1838 an bis zum Jahre 1884. Dresden 1885, hier S. 207 ff.

54 Ebd. S. 181.

55 C.F.W. Walther (Hg.), Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt. Eine Sammlung von Zeugnissen über diese Frage aus den Bekenntnißschriften der evangelisch-lutherischen Kirche und aus den Privatschriften rechtgläubiger Lehrer derselben. Erlangen 1852, 2. Aufl. 1865, vgl. Hochstetter (wie Anm. 53), S. 207 ff.

56 Ebd. S. 209.

nen Predigt des Wortes und der schriftgemäßen Spendung der Sakramente, im Besitz der Schlüsselgewalt. Diese Vollmacht überträgt die Gemeinde den Amtsträgern durch die Berufung, ohne daß diese dadurch in einen besonderen Stand erhoben würden, wenngleich die Gemeinde ihrerseits den Amtsträgern Gehorsam schuldet, sofern es sich um göttlich gebotene Dinge handelt⁵⁷.

Die Missouri-Synode war sich seinerzeit durchaus dessen bewußt, daß es sich bei derartiger Ordnung der Beziehungen zwischen Gemeinde und Amt, Amt und Gemeinde jedenfalls um eine freie Neubestimmung der Verhältnisse handele, die so nur unter den Bedingungen des nordamerikanischen Kontextes möglich war, »da [...] nichts in den äußerlichen Verhältnissen sich findet, welches Gemeinden oder Prediger hindern könnte, sich frei nach Gottes Wort zu bewegen und die Verhältnisse danach zu ordnen«. Hingegen hielt man aus dieser Warte die kirchlichen Zustände in Deutschland für weitgehend irreformabel⁵⁸; eben dies war ja auch einer der wichtigeren Gründe für die Auswanderung gewesen. Indes blieb angesichts dieser vorgängigen Einsicht in die Geschichtlichkeit und Kontextualität der eigenen Kirchenverfassung die theologische Überhöhung dieser Entwicklung problematisch, wurde die gefundene Ordnung und Ordnung sozusagen unmittelbar als »nach der Richtschnur des göttlichen Worts bestimmt« aufgefaßt⁵⁹.

3. Rückwanderung und erneute Auswanderung

3.1. C.F.Th. Ruhland

Dieses Konzept von Kirche und Amt stand in Widerspruch zu der Verhältnisbestimmung beider Größen, wie Wilhelm Löhe sie getroffen hatte⁶⁰. Folgerichtig kam es zum Bruch zwischen Löhe und Walther; ab 1853 wurde keine Unterstützung mehr von Neuendettelsau der Missouri-Synode zur Verfügung gestellt. So traten andere in diese Aufgabe ein. Walther nahm Verbindung auf zu der freikirchlichen Gemeinde Friedrich Brunns in Steeden/Lahn; vereinzelt Kontakte gab es schon z. Zt. der Gründung der Gemeinde 1846, vermittelt durch Auswanderer aus Nassau, sie knüpften sich seit den fünfziger Jahren allmählich enger⁶¹. Brunn selbst näherte sich, zunächst ohne direkten Einfluß aus Missouri in den umstrittenen Fragen der Ekklesiologie und der Amtslehre, allmählich den von Walther vertretenen Positionen an; in den Konflikten, die vor allem in den selbständigen evange-

57 Ebd. S. 224 f.

58 Ebd. S. 226 f.

59 Ebd. S. 228.

60 Vgl. Rudolf Keller, August Vilmar und Wilhelm Löhe. Historische Distanz und Nähe der Zeitgenossen im Blick auf ihr Amtsverständnis. In: KuD 39 (1992), S. 202-223.

61 Herrmann (wie Anm. 16), S. 272.

lisch-lutherischen Gemeinden Preußens starken Widerhall fanden, ging er schließlich eigene Wege⁶².

Bei seiner zweiten Deutschlandreise 1860 trat Walther schließlich in Verbindung zu Brunn; auf sein Drängen hin erklärte sich dieser bereit, auswanderungswillige junge Männer auf Tätigkeiten als Lehrer oder Prediger vorzubereiten, die dann in den Dienst der Missouri-Synode treten sollten⁶³. Finanziert wurde das von ihm errichtete Proseminar vor allem durch Kollektentreisen, die Brunn in den Bereich der lutherischen Landeskirchen Sachsens, Mecklenburgs und Hannovers unternahm⁶⁴. Brunn galt sozusagen als »autorisierter Vertreter der Missouri-Synode in Deutschland«⁶⁵. Walther war sich der herausragenden Bedeutung dieser Anstalt durchaus bewußt, war sie doch aus seiner Sicht »ein leuchtender Stern jenseits des Meeres«⁶⁶.

Als 1871 in Sachsen sich eine 'Evangelisch-lutherische Freikirche' – als Selbstbezeichnung für eine lutherisch-konfessionelle Minderheitskirche findet sich dieser Begriff historisch erstmals hier – entstand, schloß sich Brunn alsbald dieser neuen Kirchenbildung an⁶⁷. Die Evangelisch-lutherische Freikirche war – anders als die konfessionelle Auswanderung in den dreißiger Jahren – zunächst eine reine Laienbewegung gewesen. Noch vor dem Austritt aus der sächsischen Landeskirche hatten sich die sie tragenden 'Lutheranervereine' auf die Suche nach einem Pastor aus der Missouri-Synode gemacht⁶⁸. Trotz interner Widerstände – namentlich von Brunn, der um die Glaubwürdigkeit seines Unternehmens besorgt war – fand der Plan schließlich nach längerem Zögern auch Walthers Billigung⁶⁹; er konnte Pastor C.F.Th. Ruhland aus Pleasant Ridge dafür gewinnen, nach Deutschland zurückzukehren, dessen Berufung er – allerdings erst nach vollzogenem Austritt – durchaus empfahl⁷⁰.

Ruhland selbst war ein Neffe Adolph Petris, des Führers der Erweckungsbewegung in Hannover. Nach St. Louis zum Theologiestudium eingeladen – Ruhland hatte eine landwirtschaftliche Ausbildung erhalten –, brach er 1857 nach Nordamerika auf⁷¹. Im Pfarramt in Oshkosh (Wis.) sammelte

62 Werner Klän, Die evangelisch-lutherische Immanuelsynode in Preußen. Eine Kirchenbildung im Gefolge der ekklesiologischen Auseinandersetzungen im deutschen Luthertum des 19. Jahrhunderts. Frankfurt/M./Bern/New York/Nancy 1985 (EHS, Reihe XXIII, Bd. 234), S. 130 ff.

63 Herrmann (wie Anm. 16), S. 273.

64 Ebd..

65 Ebd. S. 274.

66 Vgl. ebd. S. 274

67 Vgl. ebd. S. 256ff.; Klän (wie Anm. 62), S. 133 ff.

68 Herrmann (wie Anm. 16), S. 104.

69 Ebd. S. 106 f.

70 Ebd. S. 107.

71 Ebd. S. 110.

er reichliche Erfahrungen auf dem Gebiet der Diaspora-Seelsorge und geriet mitten in die Auseinandersetzungen zwischen Missouri- und Buffalo-Synode⁷². Er war also in jeder Hinsicht für die Arbeit in den selbständigen lutherischen Gemeinden Sachsens prädestiniert, die ihn 1871 zu ihrem Pastor beriefen⁷³.

3.2. Erneute Auswanderung

3.2.1. *Emil Lenke*

Als Nachfolger Ruhlands wurde Emil Lenke 1873 Pastor der Dresdner Gemeinde der Evangelisch-lutherischen Freikirche, hatte jedoch bald Schwierigkeiten mit der Akzeptanz seiner Arbeit⁷⁴. In Absprache mit Walther, dem die Probleme der inneren Konstitution in Sachsen durchaus vertraut waren, entschloß sich Lenke schließlich – freilich ohne eine künftige Rückkehr nach Deutschland auszuschließen – zur Übersiedlung nach Nordamerika. Dort arbeitete er zehn Jahre in einer Gemeinde nahe St. Louis, später etwa sechs Jahre in Millstadt (Ill.). 1889 folgte er dann einer Berufung in die freikirchliche Gemeinde nach Planitz/Sachsen.

3.2.2. *Karl Friedrich Gottlieb Stöckhardt*

Stöckhardt wirkte zunächst als sächsisch-landeskirchlicher Pastor und versuchte mit allen zu Gebote stehenden Rechtsmitteln, seiner konfessionellen Position innerhalb der Landeskirche Geltung zu verschaffen, als bereits die Evangelisch-lutherische Freikirche bestand. Erst Mitte der siebziger Jahre nahm er die Verbindung zu den 'Separierten' auf: Nachdem er von seinem Pfarramt suspendiert worden war, erklärte er seinen Austritt aus der Landeskirche und trat zur Freikirche über; die St. Johannis-Gemeinde in Planitz berief ihn 1876 alsbald zu ihrem zweiten Pastor⁷⁵. Es handelt sich in seinem Fall also um einen »Übergang von der Renitenz in die Separation«⁷⁶.

Während in Sachsen ein Prozeß wegen Beleidigung und Gotteslästerung gegen ihn anhängig war⁷⁷, erreichte ihn 1878 die Berufung der Gemeinde zum Hl. Kreuz in St. Louis; zugleich war an eine Dozententätigkeit am Seminar der Missouri-Synode gedacht; so wurde er bald a.o. Professor für Exegese, nach Walthers Tod 1887 ordentlicher Professor⁷⁸.

72 Ebd. S. 111.

73 Ebd. S. 112.

74 Ebd. S. 132f.

75 Ebd. S. 236f.

76 Ebd. S. 236.

77 Stöckhardt war als Herausgeber des kirchlichen Blattes der Freikirche verklagt worden, wurde allerdings vom Vorwurf der Gotteslästerung freigesprochen, vgl. ebd. S. 250.

78 Ebd. S. 251.

3.3. Wege und Wanderungen zwischen Mission und Kirchen

Im Jahr 1876 traten vier Missionare auf dem indischen Missionsfeld aus der Leipziger Missionsgesellschaft aus, weil sie der Meinung waren, daß die Geltung des Bekenntnisses es erzwingt, die kirchliche Gemeinschaft mit jedem aufzukündigen, der einer Lehre des Wortes Gottes offen und hartnäckig widerspreche.

Hintergrund für diesen Schritt war die Debatte über die Identifikation des Papstes mit dem Antichristen⁷⁹. Walther hatte die Referate der Missionare zu dieser Frage begutachtet und – im Unterschied zum Direktor der Leipziger Mission, Hardeland – positiv gewürdigt. Hinzu kamen Klagen der Missionare über die Leitung des Seminars in Tranquebar; die Missionare forderten die Missionsleitung auf, mit der Bekenntnisstellung der Mission auch in der Heimat Ernst zu machen und zur sächsischen Landeskirche auf größere Distanz zu gehen. Mittlerweile führte die Korrespondenz mit Walther zu einer engeren theologischen Verbindung. Der Konflikt zwischen den Kritikern und der Missionsleitung eskalierte, bis es anläßlich der Visitation, die Hardeland 1876 in Indien durchführte, zum Bruch kam. Von Walther finanziert, brachen die vier Ausgetretenen im Frühjahr 1876 – entgegen den ursprünglichen Plänen, nach denen drei von ihnen gleich nach Nordamerika reisen wollten – erst einmal nach Deutschland auf⁸⁰. Zwei von ihnen fanden jedoch noch in demselben Jahr Anstellung als Pastoren der Missouri-Synode; einer von ihnen übernahm gar die Leitung der 1894 gegründeten Missionsgesellschaft dieser Kirche.

In allen in diesem Kapitel geschilderten Fällen wurde die kirchliche Gemeinschaft nicht, wie im deutschen Luthertum weithin üblich, in territorial-kontinentalen Kategorien gestaltet, sondern konfessionell-transkontinental.

4. Resümee

Festzustellen ist, daß es in der Vor- bzw. Entstehungsphase selbständiger evangelisch-lutherischer Kirchen einen grundlegenden Wanderungsschub gab, der sich in verschiedenen Wellen von Deutschland aus in Richtung Nordamerika bzw. Australien bewegte. In Preußen ist dabei ein Nebeneinander von 'Freikirchen'bildung und Auswanderung mit anschließender Kirchenbildung in Nordamerika zu beobachten, während in Sachsen zunächst allein die Auswanderung erfolgt, die dann zu einer neuen Kirchenbildung führte.

Die so entstandene Missouri-Synode gewinnt unter Walthers Leitung in Absetzung vom 'amerikanischen Luthertum', aber auch vom hochkirchlichen

79 Ebd. S. 144 ff.

80 Ebd. S. 162 ff.

Luthertum Löhescher Prägung ein eigenes Profil. Unter den staatskirchenrechtlichen Bedingungen der Bill of Rights kommt es zu einer stark 'basisgemeindlich' orientierten Verfassung. Dem veränderten Kontext geschuldet ist die Ausformung bestimmter Theologumena, vor allem in der Lehre von Kirche und Amt, die durch Reinterpretation der streng gefaßten Bekenntnisgrundlage ermöglicht wird. Die Vergewisserung über die eigene kirchliche Identität erfolgt weithin über dieses neu gewonnene Profil.

Während dieses Prozesses bleiben gleichwohl transkontinentale Verbindungen bestehen. Sie dienen zunächst vorwiegend der Rekrutierung von Personal für die katechetische und pastorale Versorgung im Sinne einer Konsolidierung der Gemeinden und für die Mission in Nordamerika selbst. Im Zuge der innerlutherischen Krisen, die die Ausformung des missourischen Eigenprofils begleiten, kommt es zwar zu einer Auswechslung der kontinentaleuropäischen Kontaktpersonen, zunächst aber noch nicht zu einer grundlegenden Änderung dieses Rekrutierungsmodells der Anwerbung von 'Sendlingen' für die Arbeit in Nordamerika.

In einer dritten Phase erfolgt dann eine aktive Rückbeeinflussung, zumindest eines Teils der europäischen (und indischen) konfessionell-lutherischen Szene von Nordamerika aus; erste Anfänge reichen bereits in die zweite Phase zurück, wie die Verbindung zwischen Walther und Brunn. Als sich in Sachsen seit 1869 die Austrittstendenzen verstärken, kommt es zu einer Aktivierung der Beziehungen. Abweichend von der Grundposition der Auswanderer, die in den dreißiger Jahren nur die Auswanderung, nicht aber den Austritt aus der sächsischen Landeskirche als legitime Möglichkeit der konfessionellen Selbstbehauptung sahen, können sie nun, eine Generation später, diesen anderen, von ihnen selbst seinerzeit verworfenen Weg in der Heimat billigen und sogar durch Sendung eines 'Gründungspfarrers' unterstützen. Wanderungsbewegungen hinüber und herüber erfolgen jetzt allerdings nur noch infolge von Berufungen einzelner Pfarrer und deren Umsiedlung.

Mit aller Vorsicht wird man die Entstehung und Entwicklung der Missouri-Synode, wenn nicht als Amerikanisierung, so doch als Konzeptualisierung der sächsisch-lutherischen Auswanderung beschreiben müssen. Die Prinzipien der kirchlichen Verfassung wie Freiwilligkeit, eine starke Betonung der Gemeindebasis, die sog. Übertragungstheorie in der Amtslehre sind Indizien für eben diesen Vorgang. Die konfessionelle Akzentuierung der eigenen kirchlichen Existenz im neuen Kontext führt zum Abbrechen von kirchlicher Gemeinschaft mit dem europäischen Hintergrund, zugleich aber zu neuen Aufbrüchen. Dieser Akkommodation an die veränderten Verhältnisse parallel geht in der Heimat eine emanzipatorische Entwicklung, die phasenverschoben nun den Austritt aus dem Staatskirchenverband und die selbständige

Konstituierung einer 'Evangelisch-lutherischen Freikirche' möglich und realisierbar macht. Beide Entwicklungen zusammengenommen stellen eine Weise der Internationalisierung des konfessionellen Luthertums dar. Zum Beleg mag folgende Passage aus einem Brief Friedrich Brunns an die Missouri-Synode von Anfang Dezember 1861 gelten:

»[...] Schon genugsam könnt Ihr aus dem Bisherigen erkennen, daß ich auch nicht die Vorwürfe teilen kann, die man häufig gegen Eure kirchliche Gemeinde- und Synodalverfassung macht. Es ist zwar unstr eitig wahr und leicht denkbar, dass gerade in Amerika ein demokratischer Geist auch der Kirche sehr mit einer Pöbelherrschaft drohen mag, gegen die man wohl gerüstet sein muß. Aber auf der andern Seite steht mir das fest, teils dass man wie um irgend eines Mißbrauchs willen die Wahrheit selbst [sc. nicht] unter den Scheffel stellen darf, also die Lehre vom geistlichen Priestertum der Gläubigen etwa nicht in ihrer vollen Tragweite lehren, damit sie der Pöbel nur ja nicht mißbrauche. Teils aber bin ich überzeugt, dass gerade der Freiheitsgeist, der sich etwa auch in christlichen Gemeinden noch findet, nicht bezwungen, sondern vielmehr gereizt und provoziert wird durch hierarchisches Tyrannisieren der Gemeinden; dagegen am leichtesten wird er in die rechten Bahnen geleitet, und vor Auswüchsen bewahrt, wenn wir den Gemeinden die Rechte und Freiheiten geben, die ihnen nach Gottes Wort zukommen [...]«⁸¹.

Brunn leistet auf diese Weise eine Rezeption der missourischen essentials in seinen deutschen Kontext. Unverkennbar ist, daß die Ungleichzeitigkeit und Ungleichartigkeit der politischen Rahmenbedingungen sich dabei linear auswirken: Der kirchlichen und kirchenpolitischen Übereinstimmung entspricht eine Akzeptanz des demokratischen Referenzrahmens in den USA keineswegs, geschweige denn, daß das allgemein-politische Bewußtsein davon verändert würde. Aber das wäre ein neues Thema.

81 Friedrich Brunn, Ein brüderlicher Gruß aus Deutschland, Advent 1861. Masch. Abschrift im Besitz des Verf.